

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

28.9.1884 (No. 117)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941120)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corrus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüber-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Bittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Bittmann.

Nr. 117.

Oldenburg, Sonntag, den 28. September.

1884.

Der eiserne Militair-Etat.

Bekanntlich wird während der bevorstehenden Legislaturperiode des deutschen Reichstages das sogenannte militärische Septennat ablaufen, und eine Neuregelung der Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres erfolgen müssen. Durch das Septennat, welches im Jahre 1880 Gesetzeskraft erlangt hat, ist die Friedenspräsenzstärke auf die Dauer von sieben Jahren festgesetzt worden, und es wird sich nunmehr darum handeln, ob der neue Reichstag wiederum eine Feststellung für den gleichen Zeitraum genehmigen wird, oder ob er die Bewilligung der für das Heer nötigen Mittel immer nur für eine kürzere Periode aussprechen will.

Das Ideal der Fortschrittspartei ist von jeher die jährliche Feststellung der Präsenzstärke gewesen, sie glaubt in dem sogenannten eisernen Militäretat, welcher für längere Zeit im voraus festgesetzt wird, eine Schwächung der Beschlüsse des Parlaments zu erblicken. Daß die Fortschrittspartei, so lange sie existirt, diese Forderung mit Entschiedenheit festgehalten hat, kann nicht wundernehmen, geht doch ihr ganzes Streben auf die negative Aufgabe hin, jeden wirklichen oder vermeintlichen Versuch einer Schwächung des Rechts des Parlaments mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Hierbei ist es ihr im allgemeinen ganz gleichgültig, ob höhere Rücksichten dem Parlament eine gewisse Selbstbeschränkung auferlegen oder nicht. Ihr Standpunkt ist eben der, daß Regierung und Parlament natürliche Feinde sind, daß erstere stets bemüht sei, an der Macht des Parlaments zu rütteln und daß es deshalb falsch sei, sie in irgend einer Frage für längere Zeit von der Mitwirkung des Parlaments zu entbinden.

Wenn unseren Parteien im Reichstage so viel politischer Blick zugetraut werden könnte, daß ihnen das Wohl des Vaterlandes als der eigentlich leitende Gesichtspunkt für alle ihre Handlungen erscheint, so würde, abgesehen von der Zeit, welche die Staatsberathung beansprucht, die Forderung der alljährlichen Feststellung der Friedenspräsenzstärke nicht bedenklich sein. Leider aber hat gerade unsere freisinnige Partei sich das traurige Zeugnis ausgestellt, daß ihr die Staatsklugheit fehlt, ohne welche die Gewährung eines so wichtigen Rechtes eine bedenkliche Waffe werden kann. Und mit Beschämung müssen wir gesehen, daß die freisinnige Partei zu Zeiten alles Mögliche gethan hat, um den Glauben anderer Nationen an die Vaterlandsliebe der Deutschen zu erschüttern. Während die Franzosen kein Opfer für zu groß halten, wenn es gilt, die Wehrkraft ihres Vaterlandes zu stärken, rechnen unsere Freisinnigen dem Volke bei jeder Gelegenheit vor, wie viel es ersparen könnte, wenn unser stehendes Heer nicht so stark wäre, und nicht müde werden sie, durch ihre ewigen Tiraden über Militarismus, ihm die Last, welche unsere Nachbarn jenseits des Rheins gern und willig tragen, möglichst sauer zu machen. Dabei wird es

ihnen nie einfallen, zu erwähnen, daß die Lasten des Kriegsheeres vor 100 Jahren noch weit drückender gewesen sind. Denn als Friedrich der Große die Regierung antrat, fand er bei einer Bevölkerung von 3 Millionen Einwohnern ein stehendes Heer von 80,000 Mann, also 2 2/3 Prozent der Bevölkerung vor, während sich gegenwärtig der Friedenspräsenzstand auf nur 1 Prozent beläuft. Dabei wird Niemand behaupten können, daß unsere Bevölkerung damals leistungsfähiger gewesen sei, denn noch waren nicht jene Industriegebiete dem preussischen Staate einverleibt worden, die gegenwärtig einen recht bedeutenden Antheil an den Lasten desselben haben. Sie erwähnen ferner nicht, daß die Zeiten, wo am Heerwesen gespart worden ist, für Preußen meist verhängnißvoll gewesen ist. Nach dem Tode Friedrichs des Großen suchte man die Ausgaben für dasselbe zu beschränken, man sparte an allen Ecken und Enden, sogar an den Pensionen, indem man es vermied, altgewordene Offiziere in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen. Und als Preußen dem mittlerweile zu einem fürchtbaren Gegner angewachsenen Heere des Kaisers Napoleon gegenüberzutreten sollte, da fehlte es an allen Ecken und Enden, an Soldaten, an den nötigen Ausrüstungsgegenständen, und vor allen Dingen an fähigen und jugendfrischen Offizieren. Der unglückliche Ausfall der Schlacht bei Jena ist nicht zum geringsten Theile jenem System der Sparsamkeit zuzuschreiben. Nicht ganz so schlimm waren die Folgen desselben während der Regierungsjahre Friedrich Wilhelms des Vierten. Bekanntlich war in Preußen im Jahre 1850 die Stärke des stehenden Heeres nicht größer als in der letzten Zeit der Regierung Friedrichs des Großen, obgleich die Bevölkerung sich mittlerweile verdreifacht hatte. Die Preussische Regierung konnte sich deshalb dem Wagniß nicht aussetzen, dem sie gegewohnt, auf den Schlachtfeldern Italiens geschulten österreichischen Heere die Stirne zu bieten, sondern mußte sich zu der beklagenswerthen Konvention von Olmütz verstehen. Sehr ehrenvoll war dieselbe für Preußen keineswegs, doch diejenigen Herren, welche diese Meinung theilen, sollten, statt sich in Vorwürfen zu ergehen über die damalige Mantuffelsche Politik, lieber mitarbeiten an den Bestrebungen, die Möglichkeit derartiger Demüthigungen ein für alle Mal zu beseitigen, aber nicht den Mund vollnehmen über den Druck, mit welchem der Militäretat auf unserem Volke angedrückt lastet.

Was wollen nun unsere Freisinnigen? Sie wollen, daß alle drei Jahre im Reichstag über den Friedensstand unseres stehenden Heeres gefaßt werde, sie wollen dadurch eine Waffe erhalten, durch welche sie in den Stand gesetzt werden, unter Umständen von der Regierung Konzessionen ihnen gegenüber zu erzwingen. Daneben wollen sie natürlich auch alle Jahre ihre Reden über Militarismus, Vorrechte der Offiziere, schlechte Behandlung der Soldaten, Kantinen u. s. w. an den Mann bringen. Alles das unbekümmert

darum, daß unsere Nachbarn im Westen und Osten innerhalb der letzten zehn Jahre ihre Wehrkraft in einer Weise verstärkt haben, die uns, wenn auch nicht besorgnißerregend, so doch jedenfalls nicht gleichgültig sein kann. Was soll denn geschehen, wenn es den Franzosen wieder einmal, wie 1870, einfällt, einen Krieg vom Zaune zu brechen, und wenn mittlerweile unsere Heeresverwaltung aus Mangel an Mitteln zurückgeblieben ist in ihren auf die Erhaltung der Wehrkraft unseres Vaterlandes zielenden Bestrebungen? Und wenn selbst Herr Bismarck — oder an seiner Stelle ein anderer — prophezeit, daß keine Zeit günstiger sei für eine allgemeine Abrüstung, als die, wo er wieder einmal über Militarismus sprechen wird, so werden sich unsere Feinde daran ebensowenig kehren, wie die Franzosen anno 1870, wo er bekanntlich einen Abrüstungsantrag in derselben Weise motivirte.

Was ein unglücklicher Krieg für Deutschland bedeutet, das werden diejenigen richtig ermessen, welche die preussische Geschichte von 1806 bis 1813 genau studirt haben. Jahrzehnte sind nötig, um die Wunden zu heilen, welche ein solcher geschlagen hat, insbesondere für Deutschland, das im Verhältnis zu Frankreich ein armes Land genannt werden muß. Sollen wir uns nun den fortschrittlichen Chimären zu Liebe durch Verminderung unserer Leistungen für das Kriegsheer einer Gefahr aussetzen, die uns schließlich für einige Zeit unsere Großmachtstellung kosten kann und uns dem wirtschaftlichen Ruin entgegenführen muß? Frankreich hat im Jahre 1871 fünf Milliarden Kriegsschädigung an Deutschland zahlen müssen, damit sind aber die Nachteile, welche es an seinem nationalen Vermögen erlitten hat, bei weitem nicht erschöpft, darin stehen nicht die Vergütungen für Flurschäden und die auf den Wiederaufbau zerstörter Häuser und Ortschaften und die Wiederherstellung des Kriegsmaterials verwandten Summen. Eine gesunde Staatskunst muß doch, so sollte man meinen, versuchen, derartige Katastrophen dadurch fernzuhalten, daß sie dem Volk für die Erhaltung seiner Wehrkraft dauernde Opfer auferlegt, die schließlich in keinem Verhältnis stehen zu derjenigen, die es im Falle eines unglücklichen Krieges bringen muß. Besser, man giebt jährlich 100 Millionen für das Heer zuviel aus, wenn man dadurch einem revanchelüsternden Gegner vorläufig die Lust zu einem Angriffszuge nimmt, als daß man ihn durch Schwächung der eigenen Wehrkraft geradezu zur Revanche reizt.

Die erste Existenzbedingung unseres deutschen Reiches ist daher die, daß die Erhaltung seiner Wehrkraft außer Frage bleibt, deshalb ist es nötig, daß sie nicht von den wechselnden Stimmungen des Parlaments abhängig gemacht, sondern auf einen längeren Zeitraum sichergestellt werde. Eine starke, schlagfertige Armee liefert die erste Vorbedingung für die Erhaltung des Friedens und ist deshalb auch die erste Bedingung gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse.

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Alexia hatte noch nie gewagt, den Namen ihrer Mutter vor dem Fürsten zu nennen.

Bei Waleka Karzenoff war es ihr übel ergangen, wenn sie, in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes bei der Fürstin, nach der Mutter verlangt hatte, oder unter Thränen gebeten, ihr zu sagen, weshalb die liebe, schöne Mama nicht auch hier wäre; nun schen und schüchtern geworden, da die Fürstin heftig gegen jede Erinnerung an die Vergangenheit opponirte, getraute sich auch jetzt Alexia nicht, nach der Mutter zu fragen, deren Züge noch lebhaft vor ihrem Geiste standen.

Der Begriff „todi“ war ihr noch unfassbar und als ihr ihre Bonne gesagt:

„Deine wirkliche Mutter ist todt, die Marquise Dorella wird aber jetzt Deine zweite Mutter“, da hatte sie das Köpfchen ungläubig und unwillig geschüttelt und an die Französin lehnend, meinte sie:

„Meine Mama ist nicht todt! Da könnte ich sie ja nicht mehr sehen und ich sehe mein gutes Mütterchen jede Nacht im Traume. Dann kommt sie und streichelt mich wie früher und küßt und berzt mich! Die Dame aber, die mag ich nicht zur Mutter, die hab ich nicht lieb und wenn sie mich küßer will, dann schreie ich, denn ihre Augen thun mir weh, wenn sie mich ansieht!“

Dabei blieb sie und alle Vorstellungen ihrer Bonne, alle Ermahnungen der Fürstin, alle Bitten des Vaters fruchteten nichts, ein unbeschreiblicher Widerwille gegen Juanita hielt das Kind von ihr fern und stärkte den Haß der schönen Frau gegen Alexia.

Julie Steinmann hatte die Tage nach ihrer Unterredung mit der Marquise ziemlich ruhig verlebt.

Die schlechte Witterung erlaubte nicht, elegante Toilette zu machen und die Kammerfrau hatte daher Zeit für sich gewonnen.

Sie benutzte diese Ruhepause zu kleinen Gängen, von denen sie stets ein wenig erregt wiederkehrte.

Den Tag, der dem Valle gefolgt war, hatte sie noch in später Abendstunde, während ihre Dame zum Besuch bei Waleka Karzenoff war, das Hotel verlassen.

Bestimmam überzeugte sie sich, ob sie auch Niemand beobachtete, Niemand ihr folgte, als sie, ihr eng zusammengefaßenes Bündel unter ihrem Regenmantel verborgen, den Weg antrat, den sie auch damals zurückgelegt; als sie aber heimkehrte, war sie in froher Stimmung und Minnie fand sie redseliger denn je, wenn sie auch auf die Fragen des neugierigen Stubenmädchens nur kurze und ausweichende Antworten gab.

Sie sprach doch wenigstens und das Mädchen meinte, als sich Julie zurückzog, daß die Steinmann wohl früher bessere Tage müsse gesehen haben, denn ihr Wesen und ihre Art zu sein, wäre ganz anders, wie sie bei anderen Diensthöfen und hübsch, bildhübsch wäre sie gewiß, wenn sie sie sich hübscher trüge und das Gesicht mehr Farbe hätte.

„Der thun ein paar frohe Tage noth,“ schloß sie ihre an den Kutscher und an den zweiten deutschen Diener gerichtete Rede, „und wenn sie sich putzte und schminkte, wie die vornehmen Damen und allerhand Mägden machte, wie die, dann solltet Ihr Euer blaues Wunder sehen. Betrachtet Euch nur einmal die feinen Züge und die Augen der Julie, ich möchte wetten, daß sie mehr ist, als sie scheint. Wer weiß, was der ihr Mann war und wodurch sie gezwungen worden ist, unserer Marquise Kammerfräulein zu leisten; ein Posten, um den ich sie nicht beneide,“ rief sie lachend, zu ihren Geschäften zurückkehrend.

Trotzdem Herr von Merani spurlos verschwunden schien und die Marquise fast anfang zu glauben, daß ihre lebhafteste Phantasie ihr nur eine Spulgestalt vorgegaukelt habe, befand sich die junge Dame in sehr unangenehmer Stimmung.

Sie war unzufrieden mit Gott und der Welt.

Gerade jetzt, wo schönes Wetter so nothwendig zur Realisirung ihrer Pläne gewesen, mußte es regnen und stürmen, als hätte Gott Pluvius sich gegen sie verschworen.

Gerade jetzt, wo es ihr so nothwendig erschien, den Fürsten durch äußere Anregungen von den inneren Angelegenheiten abzuziehen, war man ans Zimmer gefesselt und Juanita mußte wohl oder übel sich mit Alexia beschäftigen, die der Fürst möglichst viel um sich haben wollte.

Das Liebesleben der Fürstin Karzenoff langweilte dabei die Marquise furchtbar, denn es verlief bei dem jungen Paare alles so natürlich und glücklich, daß es dabei auch gar nichts zu intriguen gab und Juanita hätte fast vor Verzweiflung über die Unthätigkeit, zu der sie verdammt war, ein coquettes Spiel mit dem Grafen Servolyi, dem Verlobten Walekas, angefangen, um sich ein wenig zu zerstreuen und zu gleicher Zeit Danilowksi aus seiner allzugroßen Sicherheit, in Betreff ihres Besitzes, aufzurütteln, als die Sonne als Siegerin durch die grauen Nebelmassen drang und der blaue Himmel wolkenlos über die Erde schwebte, so daß die nach frischer Luft und grünen Bergen verlangenden Ordenslinder wieder die Wanderungen beginnen konnten, die sie während der letzten Woche gezwungenermaßen hatten aufgeben müssen.

Wie von einer beklemmenden Last befreit, athmete Juanita auf, als sie nach einer ruhelosen Nacht, sich von ihrem Lager erhebend, einen Blick hinauswarf und die Berge frei und klar, verlockend daliegen sah; als die Sonne ihre Strahlen auf die thaufeuchten Gräser und Zweige warf, daß sie wie Brillanten glänzten, als sie ihre Augen hinauf zum Aether richtete, der azurblau erschien, von keinem Wölkchen getrübt.

Eine dämonische Freude blitzte aus ihren Augen, als

Hierzu eine Beilage.

Kaiser-Revue.

Wie alljährlich bei Gelegenheit der großen Kaiser-Manöver, so haben sich auch in diesem Jahre die Kriegervereine derjenigen Provinzen, in denen die bezeichneten Manöver stattfanden, zusammengefunden, um sich ihrem obersten Kriegsherrn vorzustellen und den geliebten Kaiser von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Am 19. d. Mts. fand die große Parade des 7. Armee-corps statt. Die Aufstellung war die gewöhnliche in zwei Treffen. Infanterie, Jäger und Pioniere im ersten, Cavallerie, Artillerie und Train im zweiten Treffen. Nachdem Seine Majestät der Kaiser auf dem Paradeplatze erschienen, präsentirte das Corps und begrüßte den obersten Kriegsherrn durch ein dreimaliges Hurrah. Nach Entgegennahme des Rapportes aus den Händen des Corps-Commandeurs ritt Seine Majestät die Aufstellung im Schritt ab und formirte sich sodann die Truppen zum Vorbeimarsch. Die Infanterie defilirte zunächst in Compagniefrenten, sodann in Regimentscolonnen, die Cavallerie und Artillerie zunächst im Schritt, das zweite Mal im Trab. Beim ersten Vorbeimarsch führte G. K. R. Hoheit der Kronprinz das Westphälische Infanterie-Regiment Nr. 53 seinem kaiserlichen Vater vor, während Seine königliche Hoheit der Großherzog von Oldenburg sein 4. Westphälisches Kürassier-Regiment seiner Majestät vorführte.

Nach Beendigung der Parade der Truppen bestiegen Seine Majestät, welcher bis dahin ununterbrochen 3 Stunden im Sattel gesessen, einen Wagen und besichtigte sodann die aus allen Theilen der Provinz herbeigekommenen, nicht enden wollenden Kriegervereine. Man sah es Sr. Majestät, welcher ein sehr kräftiges, frisches Aussehen hatte, an, daß er sich freute, eine so große Zahl seiner alten Krieger im Civilrock wieder um sich versammelt zu sehen und hat sich gewiß auch jeder Kamerad des Glücks, seinen lieben Kriegsherrn wieder einmal von Angesicht zu Angesicht sehen zu können, recht herzlich gefreut und ist mit dem Wunsche, Seine Majestät bei Gelegenheit der nächsten Kaiserparade in ebenso großer Müstigkeit wieder begrüßen zu dürfen, vom Paradeplatz geschieden.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm hat am 22. ds. bei Guskirchen die Parade des 8. Armee-corps zu Pferde abgenommen und dabei der Kaiserin die Garde-Grenadiere und die Königs-Husaren vorgeführt.

Die **Kaisermanöver** am Rhein haben ihr Ende erreicht. Der Kaiser, die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich von Schloß Brühl nach Münster begeben, wo sie auf das Feiertagliche empfangen wurden.

Der Kaiser und die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin, die Prinzen Wilhelm und Heinrich und Feldmarschall Moltke sind am 24. ds. in **Münster** eingetroffen. Der Andrang der Fremden war ungeheuer, über 100 Kriegervereine waren eingetroffen. Einen solchen Glanz und eine solche Volksmenge hatte Münster selbst in den Tagen der Wiedertäufer, die 1532 bis 1535 hier hausten und am Tage des westphälischen Friedens (24. October 1648) nicht gesehen. Nachmittags 4 Uhr war Festafel im Regierungsgebäude. Neben den Ministern Buttacker, Gohler, Bötticher und Wapbach saß auch Falk. Abends 7 Uhr erfolgte die Rückfahrt der hohen Herrschaften nach Brühl.

Der französische Gesandte Baron von Courcel hat kürzlich wieder eine Unterredung mit dem Fürsten **Bismarck** gehabt, durch welche die Einigung in der ägyptischen Angelegenheit soll erzielt worden sein, so daß sich Frankreich also bei Vertheidigung seiner Interessen durch die drei Kaiserreiche unterstützt sehe.

Unter den hohen Gästen in Siernewice erregte Niemand solche Aufmerksamkeit wie **Fürst Bismarck**. „Der eiserne

Kanzler ist beweglich, das Alter hat ihm noch keinen besonderen Stempel aufgedrückt. Das Gesicht des Kanzlers erfordert ein vollständiges Studium: Seht Euch diese Stirn an, diese muskelhaften Züge, diese Augen, welche einen Augenblick Feuer zu sprühen scheinen, um im nächsten Augenblick sich lächelnd umzuwandeln. Dieser letzteren Augenblicke soll es aber nicht viel geben! Aus den Augen des Kanzlers schaut ein ganzer Mann heraus.“ So beschrieb ihn der „Warschauer Courier“, das angeheftete polnische Blatt, das nichts weniger als ein Freund Deutschlands ist.

Eine **Arbeiterdeputation** des Kreises Düsseldorf hat dem Kaiser im Schloß Benrath eine von 3123 Arbeitern unterzeichnete Ergebenheits- und Dank-Adresse überreicht, in der mit warmen Worten der kaiserlichen Fürsorge durch Zuvendigung der Kranken- und Unfallversicherung gedacht wird.

Mit den am 28. October erfolgenden **Wahlen** treten wir in die 6. Gesetzgebungsperiode des deutschen Reiches ein. Die Wahlen für die erste dieser Perioden fanden am 3. März 1871 statt, für die zweite am 10. Januar 1874, für die dritte am 10. Januar 1877, für die vierte am 30. Juli 1878 und für die fünfte am 27. October 1881.

In Rheinhesen soll ein **deutsch-freiwiliger Wähler** einen nationalliberalen Wortführer, der ihm sein unpassendes Benehmen auf einer Wahlversammlung seiner Partei verwies, auf Pistolen geordert haben.

Traurige Nachrichten kommen aus dem südlichen Frankreich, wo die Arbeitslosigkeit infolge der Cholera immer mehr überhand nimmt. In Lyon sollen über 25000 Arbeiter feiern. Es ist dort zu drohenden Kundgebungen gekommen, und es wird befürchtet, daß andere Städte nachfolgen werden. Die Arbeiter fordern die Errichtung von Nationalwerkstätten, woraus man erhellt, daß sie von Demagogen irreführt werden.

In **England** herrscht Angst und Schrecken über die Berichte der Pall Mall Gazette, welche den Zustand der englischen Flotte als einen kläglichen darstellt. Der ehemalige Marineminister Smith bestätigt dieses Urtheil und erhebt die Forderung, daß dieser Zustand im Parlament sofort nach dem Wiederzusammentritt zur Sprache gebracht werde.

Aus **Oberägypten** sind abermals so günstige Nachrichten eingetroffen, daß man fast wieder an Niederlagen glauben möchte.

Die Nachrichten aus **Arabien** lauten immer beunruhigender und machen der Pforte viele Sorgen. Der Gouverneur von Yemen wird von den Insurgenten hart bedrängt und hat derselbe die türkische Regierung um Sendung weiterer Verstärkungen erucht, da die Aufständischen sehr zahlreich seien und gute Positionen besetzt hätten. Nur mit Mühe könnten die Truppen sich gegenüber den Insurgenten behaupten.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. September.

In der am gestrigen Tage stattgefundenen **Landtagswahl** wurden im ersten Wahlkreise (Stadt und Amt Oldenburg) abgegeben: 64 Stimmzettel, davon ungültig 3. — Es erhielten Landgerichtsrath Dr. Roggemann 61 St., Fabrikant Schulze 61 St., Bankdirector Thorade 60 St., Bierbrauereibesitzer Hanke (Eghorn) 61 St., Hausmann Heinemann (Neuenwege) 59 St., und somit diese 5 Herren berufen, den ersten Wahlkreis im nächsten Landtage als Abgeordnete zu vertreten. Auf Hausmann Wilken (Wehnen) fielen 2 Stimmen. — Die Wahlmänner der Gemeinden Nafede und dem größern Theil der Landgemeinde Oldenburg enthielten sich in demonstrativer Weise der Abstimmung.

In den übrigen Wahlkreisen des Großherzogthums wurden gewählt:

2. Wahlkreis: Aemter Delmenhorst und Wildeshausen: Justizrath Barstede Oldenburg, Baumann v.

Segger-Hedenkamp, Gemeindevorsteher Wente-Bettinghören, Gutsbesitzer Rübensch-Huntlofen.

3. Wahlkreis: Aemter Butjadingen, Brake und Esfleth diesseits der Gunte: Th. Tanke-Geering, Hausmann Gasse-Esfleth, G. Ramien-Schwei und Ab. Schiff-Esfleth.

4. Wahlkreis: Stadt Barel und Aemter Barel und Westerfede: Gemeindevorsteher Arnold Huchting-Vochhorn, Hausmann G. Ahhorn-Faderallendeich, Fabrikant Windmüller-Zwischenahn und Hausmann Fr. Detken-Linswege.

5. Wahlkreis: Stadt und Amt Jever: Gemeindevorsteher Fle-Nüschentede, Gemeindevorsteher Meents-Bant und Buchhändler L. Mettke-Jever.

6. Wahlkreis: Aemter Vegta und Friesoythe: Landgerichtsrath Deeken-Oldenburg, Meyer-Holte und Clodius.

7. Wahlkreis: Amt Cloppenburg: Th. Borgmann-Apan, Amtsrichter Eyles-Cloppenburg und Zeller Quatmann.

8. Wahlkreis: Fürstenthum Eutin: Amtsrichter Wallroth-Schwartau, Dr. Nathan-Eutin, Capell in Nensfeld und Meents.

Die Nachrichten aus dem 9. Wahlkreise (Fürstenthum Birkenfeld) stehen noch aus.

Musikalisches. Das von dem Herrn Hofkapellmeister Franz Schmidt veranstaltete Concert, über welches wir bereits berichteten, findet nicht Freitag, den 3. October, sondern am Mittwoch, den 8. October, im großen Casinoaale statt. Außer den von uns bereits erwähnten Compositionen, welche zum Theil durch den Herrn Concertgeber selbst, zum Theil unter Mitwirkung der Herren Hofkapellmeister Dietrich und Hofkapellmeister Pauling und Deime werden zu Gehör gebracht werden, wird die Sängerin Fräulein Emma Schulz von hier die Concertbesucher durch den Vortrag folgender Programm-Nummern erfreuen: 1. „Arie“ für Sopran aus der Oper „Der Walfischschmid“ von Goring; 2. „Arie“ aus der Oper „Der Freischütz“ („Einst träumte meiner selgen Base“) von G. M. von Weber, und 3. „Drei Lieder“ für Sopran („Murmeldes Lustchen“, „Am Ufer des Flusses“ von A. Jensen und „Herzensfrühling“ von F. v. Wiedede.) Das Gesamtprogramm zu dem in Rede stehenden Concert ist ein so interessantes und verlockendes, daß unser musikliebendes Publikum sich den Besuch desselben sicher nicht entgehen lassen wird, und zwar um so mehr nicht, als die Ausführenden desselben einen hohen Kunstgenuß ohne alle Frage in sichere Aussicht stellen. Die bevorstehende Concert-Saison dürfte hier kaum schöner und würdiger eingeleitet werden können, als durch den von dem Herrn Concertgeber veranstalteten Concert-Abend.

Dem Vernehmen nach sollen die oberen Bricheln in unserer **Lambertikirche** jetzt, und zwar vom 1. November ab, polizeilicherseits geschlossen werden, weil die von der Baupolizei verlangten Treppenbauten Seitens der Kirchenbehörde nicht ausgeführt worden sind. Wir kommen auf diese Angelegenheit in nächster Nummer zurück.

Seit heute sind den **Pferdebahnwagen** kleine niedliche Gepäckwagen angehängt worden. Dieselben machen einen guten Eindruck und scheinen sehr leicht und zweckmäßig construirt und zur Beförderung der Gepäckstücke der Mitfahrenden sehr geeignet zu sein.

In der vorgestrigen Schöffengerichtssitzung kam der Fall, betr. **Mißhandlung** des Arbeiters Klotzgether, zur Verhandlung. Ein Ziegelarbeiter Namens Müller sollte dem Arbeiter Klotzgether beim Erstein Kriegerdenkmal, wie wir seiner Zeit mittheilten, beide Hände durchschneiden haben. Nach Begründung der Anklage beantragte der Herr Staatsanwalt eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten. Auf Antrag des Vertheidigers Herr Rechtsanwalt Müller erkannte jedoch das Gericht auf 50 Mark Geldstrafe event. 6 Tage Haft.

Jacques ihr ein kleines, duftendes Billet auf silbernem Teller überreichte, als sie sich bequem in das Sopha zurücklehnd, den Inhalt prüfte, der vollständig ihren Wünschen entsprach.

Die Glockeief Frau Julie herbei und während die Marquise für den von Danilewski vorgeschlagenen weiteren Ausflug, der mehrere Tage dauern sollte, Toilette machte, flüsterte sie wichtige Worte in das lauschende Ohr der Dienerin, die Bezug auf ihre damalige Unterredung hatten und Julie zeigte sich vollständig bereit, ja sie meinte leise, daß bereits einige Vorbereitungen getroffen seien und wenn das Glück ihr nur ein wenig günstig wäre, die Marquise schon nach wenigen Tagen von ihrer Sorge befreit sein würde.

Am Nachmittage hielt eine glänzende Cavalcade vor dem Hotel Juanita's.

Auf den Wunsch Walesta's wollte man zuerst einen weiten Ritt in die Umgegend machen, dann erst die Rheinfahrt zur Erholung beginnen und da Juanita, wie bereits erwähnt, eine vorzügliche Reiterin war, so war sie gern auf den Vorschlag eingegangen und stand auch schon im Reitanzug da, als das Brautpaar und Fürst Alexander anlangten, um sie abzuholen.

Reich gallonnirte Diener, die die Farben der beiden fürstlichen Häuser Danilewski und Karzenoff trugen und die Herrschaften zu Pferde begleiten sollten, hatten die zierlichen Mantelfächer mit den nöthigen Reiterutensilien auf ihre Pferde geschwankt, während ein leichtes Gefährt mit Koffern schon vorausgeschickt worden war, damit die Reiterinnen nebst ihren Cavalieren ihre Sachen in dem bezeichneten Hotel in „Oberbeuren“, wo man spät Abends einzutreffen gedachte, vorfinden mußten.

Juanita Dorella war eine reizende Amazone. Das dunkelblaue Reitkleid von schwerem Sammet hob ihre prachtvolle Gestalt; die dunklen Locken wogten unter dem kleiner leinen Herrenhütchen, der von einem langen, blauen Schleier umwallt wurde, hervor.

Der Gürtel, welcher die feine Taille umschloß, zeigte eine

mit Diamanten verzierte Agraffe, die im Sonnenlicht blendende Strahlen warf und ganz mit der kostbaren Broche, die das bis zum Hals hinaufreichende Kleid zusammenhielt, übereinstimmte.

Weiße, vielknöpfige Reithandschuhe, die die Hand eng und zierlich umschlossen, vollendeten die Pracht des Reit-Costüms.

Die Fürstin hatte ein grünes Sammetkleid dazu gewählt und auch sie bot ein anmuthiges Bild, als sie an der Seite des Grafen Serwöpyi davonsprenzte; die braunen Haare im Winde unter der kleinen Jagdmütze, die sie fest ein wenig seitwärts auf das Haupt gesetzt hatte, flatternd, die braunen, lebhaftesten Augen vor Luth funkelnd.

Alexia stand mit ihrer Bonne etwas abwärts, um den „Papa“ fortzitreten zu sehen.

Er hatte, als er vom Pferde steigend seiner Braut Hilfe leistete, sich noch einmal rasch dem Kinde zugewandt, welches auf seinen leisen Wink mit offenen Armen auf ihn zuellte, um die frischen Lippen noch einmal ihm zum Kusse zu reichen.

Das kleine Mädchen empornend, wollte er es auch der Marquise zum Abschiede hinhalten, allein Alexia entwand sich mit einem leisen Schauder seinen Armen und glitt zur Erde herab, indem sie einen furchtsamen Blick auf Juanita, einen traurigen Blick auf ihren Vater heftete, der recht unangenehm von der Anart Alexias berührt, wie er es nannte, dem Kinde nur noch einmal flüchtig zukierte, dann aber rasch das feurige Thier besteigend, das schon ungeduldig mit den Füßen stampfte und die Mästen blähte, an Juanitas Seite fortritt.

Die Kleine starrte der prächtigen Cavalcade mit weitgeöffneten Augen nach; ein ängstlicher Ausdruck lag in ihrem holden Antlitz; ein paar große Thränen vollten die Wangen herab, als sich der Zug mehr und mehr entfernte, so daß sie

ihn aus den Augen verlor und die Bonne mußte fast Gewalt brauchen, um das Kind von der Stelle fortzuziehen.

Das bunte Leben und Treiben auf der Promenade, die von einem eleganten Publikum besucht wurde, zog aber auch Alexia von ihrem Abschiedschmerz ein wenig ab.

Nach Kinderart vergaß Alexia bald, was sie bekümmert hatte und die prächtigen Sachen, die der Bazar zeigte, zogen ihre Blicke magnetisch an.

Mademoiselle Florence, die Bonne, küßte sich durch die Abwesenheit ihrer Herrschaften auch bedeutend freier und gönnte sich daher das Vergnügen, mit anderen Gouvernanten und höheren Bonnen zu plaudern; sie ließ Alexia mit den niedlichen Böglingen ihrer Colleginnen spielen und scherzen und gelangte so allmählich an den beliebtesten Spielort der Kleinen, der bald von lustigen hin- und herhüpfenden Kraben und Mädchen belebt war.

Das herrliche Wetter hielt sowohl die Beschützerinnen der Kinder wie diese selbst lange im Freien und die Sonne war schon im Untergehen begriffen, als sich einzelne zum Heimgang rüsteten.

Mademoiselle Florence hatte eine Landsmännin getroffen, mit der sie Erinnerungen austauschte; so hatte sie es nicht bemerkt, daß sich Alexia mit ein paar anderen Kindern etwas weiter der Bazarstraße zu entfernt hatte; ebenso wenig daß eine schlank, vornehm aussehende Dame, deren Antlitz von einem leichten Schleier umhüllt war, mehrmals hinter den Bäumen, die den Spielplatz begrenzten, aufgetaucht war, um aber immer wieder schnell zu verschwinden.

Erst als das Rollen einer Equipage, zu gleicher Zeit der ängstlichen Ruf einer Kinderstimme, die aber nicht Alexia's war, ertönte, schrak Mademoiselle Florence auf; in derselben Minute flog der Wagen blitzschnell vorüber, in dem jene Dame saß, die ihren Arm schützend um ein Kind geschlungen hatte, das sich lieblosend und ohne jede Spur von Scheu, an sie schmiegte, (Fortsetzung folgt.)

Am Sonntag Abend wurden die **Theaterbesucher** wieder ein Mal durch das rücksichtslose Zusätzkommen verschiedener Personen in empfindlicher Weise in ihrem Kunstgenuss beeinträchtigt. Das Klappen der Stühle dauerte fast den ganzen ersten Act durch. Es ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, die Großherzogliche Theater-Commission möge, sobald der Vorhang sich hebt, die Thüren schließen lassen, ähnlich wie bei Concertaufführungen der Großherzoglichen Hofcapelle. Hoffentlich findet dieser Wunsch endlich Berücksichtigung. Die Unsitte, daß in den Zwischen-Acten die Zuschauer der vorderen Parquetreihen aufstehen, sich drehen und das hinter ihnen sitzende Publikum belostrennen etc., nimmt immer weitere Dimensionen an. Bald wird es dahin gekommen sein, daß auch die Zuschauer der hinteren Parquetreihen sich umdrehen und während der Zwischenacte die Wände einer genaueren Prüfung unterziehen.

Bekanntlich werden die **Zimmertapeten** beim Herausnehmen von Nägeln in der Regel beschädigt und diese Beschädigungen führen oft zu ärgerlichen Auseinandersetzungen mit den Hauswirthen, wenn der Mieter die Wohnung verläßt. Ein einfaches Mittel, diese Beschädigungen zu vermeiden, besteht darin, daß man an der Stelle, wo der Nagel eingetrieben werden soll, mit einem Messer einen kleinen Kreuzschnitt in die Tapete macht, an dem Kreuzungspunkt die vier Ecken der Tapete aufhebt und in die bloßgelegte Stelle den Nagel einschlägt. Wird der Nagel später entfernt, so braucht man bloß die aufgeschlagenen Ecken wieder niederzudrücken und es ist von der früheren Stelle des Nagels kaum etwas zu merken.

Wieder hat ein kleiner sechsjähriger Knabe eine **Ferfahrt** gemacht. Derselbe war von seinen Eltern, zu Hummerdeich wohnhaft, nach der Waddenener Mühle geschickt, um einen Einkauf zu besorgen. Auf dem Heimwege übernahm ihn die Dunkelheit, er kam vom Wege ab und gelangte spät Abends nach Sillens-Hens. Dort wurde er vom Zimmermann Parohl aufgefunden, als der Kleine sich in der Nähe seines Hauses im Freien betten wollte. Er fand während der Nacht ein freundliches Unterkommen und wurde am nächsten Morgen mit dem Linienwagen in die Heimath befördert. Die besorgten Eltern waren die ganze Nacht nicht aus der Aufregung heraus gekommen; der Vater hatte bereits die tiefen Gräben und sonstige gefährliche Stellen durchsucht. Groß war die Freude des Wiedersehens.

Nach **fettem Vieh** ist in der Marsch immer große Nachfrage. Händler aus Hamburg, Köln, Neuf etc. durchziehen Lutjadingen und zahlen hohe Preise. Nicht so theuer wie das Vieh ist die Frucht. Gerste kostet 240 Mark pro Last. Für Hafer wird 180 bis 200 Mark pro Last bezahlt. Von Bohnen ist eigentlich noch kein Preis. Weizen ist auch nicht theuer. Sämmtliche Früchte liefern dieses Jahr an Qualität und Quantität ein gutes Ergebnis, denn Alles ist schön eingetroffen.

Der Uhrmacher **P.**, welcher sich vor einigen Monaten in Fedderwarden etablirte, ist plötzlich **in die Ferne** gegangen und hat seine junge Frau im Stiche gelassen. Wie es heißt, soll derselbe sich mit einem jungen Mädchen, seine zweite Geliebte, über Holland nach Amerika geflüchtet haben. Die bedauernswerthe Frau hat sich nach Jever zu ihren Großeltern begeben.

Der **Schnapstempel** hat vorigen Sonntag wieder einmal bei einer Messer-Affaire den Ton angegeben, wobei es leider zu einem Unglück gekommen ist. In Neu-Wallinghausen (Niedersachsen) erhielt infolge eines ausgebrochenen Streites zwischen den Gebrüdern Schmidt, Söhne der Wittme Schmidt dajelbst, der ältere Bruder einen Stich in den Oberarm, an welchem er in ganz kurzer Zeit verblutete. Wie der Streit entstanden und inwiefern der zur Haft gebrachte jüngere Bruder der Schuldige ist, muß die Untersuchung lehren. Wie man sagt, hat der Getödtete im Rufe der Friedfertigkeit eben nicht gestanden.

Die in Delmenhorst errichtete **Linoleum-Fabrik** ist seit mehreren Monaten im vollen Betriebe und das Geschäft selbst im Anfang dieses Monats eröffnet. Man hört, daß die Qualität, wie die Muster außerordentlichen Beifall finden und so reichliche Aufträge eingehen, daß die anfängliche Zahl der Druckstücke schon auf die doppelte gebracht wird.

Magistrat und Stadtrath.

Sitzung am Freitag den 26. September, Abends 6 Uhr im Casino.

Der Herr Stadtbaumeister **D. Hoff** ist um seine Entlassung aus dem städtischen Dienste gekommen und zwar wünscht er mit dem 1. December cr. aus dem bisherigen Verhältnisse auszutreten. Der Stadtrath genehmigte die Entlassung. Es wurde bei dieser Gelegenheit die Frage aufgeworfen und lebhaft debattirt, ob es nicht zweckmäßig sei, dem demnächst anzutretenden Stadtbaumeister jede auf seinen Beruf bezügliche Privatthätigkeit in und außerhalb der Stadt grundsätzlich zu untersagen. Vom Herrn Oberbürgermeister wurde dieser Antrag als zu weit gehend bekämpft, und schließlich ein Vermittlungs-Antrag des Herrn Inspectors tom Diek angenommen. Darnach wird der Magistrat ermächtigt, in ausnahmweisigen Fällen dem Herrn Stadtbaumeister die Annahme von Privatbauten zu gestatten.

Der Director der Baugewerkschule Herr **Hermes** hat beim Ministerium ein Gesuch um Unterstützung seines Instituts aus Staatsmitteln eingereicht und bittet um eine jährliche Unterstützung von 600 Mark, namentlich zur Besoldung der Lehrkräfte. Die Herrn Hermes von anerkannten Fachleuten ausgestellten Zeugnisse lauten vorzüglich, allseitig wird das Fortbestehen des Instituts der Baugewerks-

schule als segensreich für Oldenburg anerkannt und die Leitung der Schule durch Herrn **Hermes** voll gewürdigt. Das Ministerium hat einen Zuschuß von 600 Mark p. a. bewilligt unter der Bedingung, daß die Stadt zu den Kosten beitrage. Der Magistrat beantragt einen jährlichen Zuschuß von 200 Mark. Der Stadtrath setzte Beschlüßfassung aus, um zunächst das Gutachten des Gewerbe- und Handelsvereins einholen zu können.

Der Pacht-Contract mit der jetzigen Inhaberin der Stadtwaage, **Wm. Barkemeyer**, läuft bis zum Jahre 1887. Die Waage soll bekanntlich am 1. November in die Markthallen verlegt werden, doch hat Frau Barkemeyer sich nicht geneigt gezeigt, die Pacht dort zu übernehmen. Sie hat jetzt folgende Erklärung abgegeben: Sie sei geneigt, die Waage am 1. November abzugeben, wenn der Magistrat ihr die z. B. von ihr benutzten Räume im Rathhause zum Wirtschaftsbetriebe bis zum Ende der Pachtzeit für eine jährliche Miete von 600 Mark überlasse. Sollte das Rathhaus früher abgebrochen werden, so müsse ihr eine angemessene Entschädigung ausbezahlt werden. Der Magistrat wurde ermächtigt, obige Erklärungen zu acceptiren.

Ein Deficit der Nachwächter-Krankenkasse im Betrage von 383 Mark 87 Pf. wurde auf die Stadtcasse übernommen, da die eigenthümlichen Verhältnisse der genannten Kasse ein solche Maßregel erfordern.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 26. September:
Im Wartesalon erster Classe.
dazu:

Das Versprechen hinterm Herd.

Trotz der großen Zwischenacts-Pausen erreichte die gestrige Vorstellung bereits 10 Minuten vor 9 Uhr ihr Ende. Wenn unser Publikum, wie wir zu seiner Ehre annehmen wollen, auch in erster Linie die Qualität des Gebotenen in die Waagschale wirft, so war das gestrige Menu in quantitativer Beziehung doch reichlich mäßig. Die Abonnement des betreffenden Abends, an welchem zwei Einacter zur Darstellung gelangen, fühlen sich zurückgesetzt, es entsteht Unzufriedenheit, und das gute Verhältniß zwischen Direction und Publikum ist leicht getrübt. Wir möchten daher der verehrten Direction warm ans Herz legen, an Abenden, wo das Repertoire aus Einactern besteht, drei solcher kleiner Stücke zur Aufführung zu bringen, wie wir es auch aus früheren Jahren gewohnt waren. Das Publikum wird sich dankbar bezeigen, namentlich wenn die Darstellung auf so bedeutender Höhe steht, wie gestern Abend. In dieser Beziehung verdient die gestrige Vorstellung höchste Anerkennung. Sämmtliche Mitwirkende, im ersten Stücke Herr Dröschler (Baron v. Wallbach) und Fr. Weinert (Elise) im zweiten: Herr Dröschler (v. Strigow), Fr. Wiesthaler (Nandi), Herr Schumacher (Loisl) und Herr Krähl (Quantner) gaben so vortreffliche Leistungen, daß der sehr lebhafteste Beifall unseres sonst so kalten Publikums ein wohlverdienter war.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer II.

Sonnabend, den 27. September, Vormittags 10 Uhr.

Vorsitzender: In Vertretung: Herr Landgerichtspräsident Beder.

1. Am 24. August cr. spät Abends wurde auf einer Tanzpartie zu Emstedt der Dienstknecht **Bothe** durch den Arbeiter **Werner** körperlich mißhandelt. Zwischen Beiden waren Differenzen entstanden um den Besitz eines Mädchens. **Werner** folgte dem **Bothe**, der mit dem Mädchen den Heimweg angetreten hatte, und schlug ihn mit einem Bierseidel über den Kopf. **Bothe** war längere Zeit arbeitsunfähig und ist noch z. Z. durch eine Narbe entstellt. **Werner** wurde in eine Gefängnißstrafe von 7 Monaten verurtheilt.

2. Zimmermann **Hainz**, 37 Jahre alt, ohne festen Wohnsitz, mehrmals vorbestraft, wurde am 15. August aus dem Gefängnisse zu **Behta** entlassen. Am 19. August kam er nach **Behta**, um Arbeit zu suchen, fand dort einen Bekannten, den Arbeiter **Bargmann**, der mit ihm in **Behta** gewesen war, und erhielt bei diesem ein Unterkommen, bis er Arbeit gefunden habe. **Bargmann** behauptet nun, daß **H.** sich heimlich aus der Wohnung entfernt habe und ihm bei dieser Gelegenheit eine Hofe und ein Taschentuch gestohlen und später verkauft habe. Angeklagter sagt dagegen, **Bargmann** habe ihm die Hofe geliehen. Der Herr Staatsanwalt beantragt die Bestrafung des Angeklagten nur wegen Unterschlagung, da die Aussagen der Belastungszeugen nicht genügen, die Anklage auf Diebstahl aufrecht zu erhalten. Der Gerichtshof setzte Beschlüßfassung aus und entschied für Anberaumung eines neuen Termins, zu welchem auch die Hofe beizubringen ist.

Vom Welttheater.

In Goldberg (Mecklenburg) kam kürzlich ein Brief mit der Aufschrift an:

Ann
Morschuf
1 Gyps man

Goldberg (Meckl.)
Der Findigkeit der Postbeamten gelang es, die Adresse zu enträthseln. Die Aufschrift sollte lauten: „An den Actuarus. Einen giebt's man. Goldberg (Meckl.)“ Der Brief wurde bestellt. Der einzige Actuarus des Orts war der richtige Empfänger.

In einer österreichischen Provinzialstadt gerietten **zwei Polizisten in Wortwechsel**. Plötzlich packt der eine den andern am Kragen und schreit: „Sie sind arretirt!“ — „Nein, Sie sind arretirt!“ schreit der andere dagegen,

indem er seinen Collegen ebenfalls am Kragen packt. „Fort auf die Wache!“ schrien beide, und, sich gegenseitig weiterziehend, kommen sie endlich, der eine den andern am Kragen haltend, im Wachtlokal an. Das Ende, wenn auch unbekannt, läßt sich denken.

Der bekannte Liqueurfabrikant **Gilka** in Berlin soll dem Hilfsausschuß in Neapel 200 eiserne Bettstellen, oder aber, wenn solche nicht vonnöthen seien, 20000 Lire angeboten sein.

In Berlin hat sich ein **18jähriger Gewerbeschüler** erschossen, weil ihm das Zeugniß zum Einjährig-Freiwilligendienst verweigert worden war.

Zur **Annoncenliteratur**. Im Wörbiser Kreisblatt liest man: „Mein verleumbertischer Mund ist mir gestopft. Waschfrau Katharine Rompe, Leinesfelde, Kasseler Chauffee.“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 28. September 1884:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **Williams**.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **Notz**.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 28. September 1884:

10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. **Brandt**.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 28. September:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 28. September:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor **Bultmann**.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 28. September 1884:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger **Prislaß**.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 28. September:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 28. September. 12. Abonnem.-Vorst.:

Safuntala.

Schauspiel in 5 Aufzügen nach Kalidasa's altindischem Drama von **Alfred Freiherr von Wolzogen**.

Dienstag, den 30. September. 13. Abonnem.-Vorst.:

Die Makkabäer.

Trauerspiel in 5 Akten von **D. Ludwig**.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 27. September 1884.		gelaufte	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	103,10	103,65
4 1/2%	Oldenburgische Consols	102	103
4%	Stollhammer und Vutjadinger Anleihe	100,25	101,25
4%	Zweyerische Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4%	Wildshäuser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	101,25
4%	Brater Sietlach-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,50	102,05
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	151,40	—
4%	Entin-Libbecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,30	93,85
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103,10	103,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,10	—
5%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	95,60	96,15
5%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95,70	96,40
5%	Russische Anleihe von 1884	93,25	93,80
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,30	92,85
4%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	94,95	95,50
4%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,50	—
4%	do. do. Preuss. Bod. Credit f.	95,90	96,35
5%	Borussia-Prioritäten	98,45	99
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	100,25	—
4%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk. 4% v. 1. Jan. 1883.)	—	99,25
4%	Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustfest)	—	98
4%	Bms vom 1. Juli 1883	—	—
4%	Oldenb. Forting. Dampfschiff-Neb.-Actien (4% Bms v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
4%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	400
4%	Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167,90	168,70
4%	do London " 1 Sfr. "	20,32	20,42
4%	do New-York für 1 Doll. "	4,18	4,285
4%	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

Anzeigen.

Neue grüne und grane
Erbesen
in prima Waare empfiehlt
C. Köhne,
Rozenstraße 5.

Leihhaus von H. Rogge.

Alle Pfänder aus den Monaten **April, Mai, Juni** müssen bis Ende dieses Monats eingelöst oder verlängert werden, widrigenfalls dieselben am **4. October** zum Verkauf kommen.

Versteigerung. Demjenigen, der mir den Thäter, welcher ein falsches Gerücht über mich verbreitet, so angiebt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, sichere ich **100 Mark** Belohnung zu.
Diedrich Niemann,

Polsterarbeiten

aller Art werden prompt und zu soliden Preisen ausgeführt in sowie außer dem Hause.

**Adelbert Kern,
Sattler und Tapezier,
Kurwickstrasse 35.**



Kinderwagen

in den neuesten Farben und größter Auswahl, schon von 10 Mark an. Verdeckt auf Kinderwagen von 3 Mark an. Korb-Waaren und Möbeln billigst. Damen-Taschen und Körbe von 50 Pf. an. **Fr. Lehmann,** Korbmaber, Gaststr. 7.

Anzeige.

Erlaube mir gehorsamt, hierdurch bekannt zu geben, daß mein

Cursus in der feineren Tanzkunst und Anstandslehre

am Mittwoch, den 15. Oktober d. J. beginnen wird. Vom 12. Oktober d. J. ab werde ich Vormittags in den Stunden von 11 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr zu persönlicher Besprechung im Augusteum anwesend sein, bitte jedoch, weitere Eintragungen in die an genannter Stelle anliegende Liste auch in der Zwischenzeit vornehmen zu wollen. Sobald die Anmeldungen geschlossen, werde ich den geehrten Familien die Liste der verschiedenen Abteilungen zugehen lassen.

Hochachtungsvoll

Th. Osterwind,

akademisch geprüfter Lehrer der feineren Tanzkunst und der Anstandslehre.

1884er importirte

Havanna - Cigarren

hochfeine Qualitäten, empfiehlt
Th. Troebner.

Frische diesjährige
Citronen und Kokusnüsse
sind eingetroffen.

W. Stolle.

Scheibenhonig

hell und feinschmeckend.

Honigkuchen, fl. Bumpenickel.
W. Stolle.

Neue Thüringer

Sals-Gurken

einzelu und schockweise billigst

W. Stolle.

Importirte Havana, sowie
Cigarren eigener Fabrik,
aus nur überseeischem Taback von 30 Mark an
(Felix-Brasil-Cigarren, p. St. 5 Pf.) empfiehlt
Joh. Strothoff,
Rosenstraße 26. Pferdemarkt-Platz.

Neue süsse **Apfelsinen,**

H. Hallerstede.

Neuen hiesigen **Honig.**

H. Hallerstede.

Theater-Restaurant.

Empfehle **Berliner Weissbier** in und
außer dem Hause. **F. Humke,**

Theater-Restaurant.

Münchener Löwenbräu.

Die Taback- und Cigarren-Handlung

von

G. Kollstede

hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter **Cigarren** im Preise von Mk. 25.— bis 300.—
bestens empfohlen.

Importirte **Havanna-Cigarren 1884er Erndte.**

Rauchtaback für kurze und lange Pfeife, sowie für **Cigarretten** in nur vorzüglichen Qualitäten. — Imp. Egypt., Amerik. und Russische **Cigarretten** und verschiedene Sorten deutscher Fabriken.

Cigarrettenpapier, gummiert und ungemmiert.

Ferner echten **Padjtwist,** Bremer und Nordhäuser **Stangentaback.**

Offenbacher Schnupftaback.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von **Leibrenten.**

2. **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** bis zur Höhe von zehntausend Mark, entweder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Anmeldegebühr und jährliche Prämienzahlung.

In die Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Abteilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die **Auszahlung** des Versicherungs-Capitals erfolgt:

a) in der **Brant-Aussteuer-Abteilung** bei der Verheirathung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahre. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.

Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.

b) in der **Wehrdienst-Aussteuer-Abteilung** bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.

Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.

Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.

R. Bohlen, Inspector,

Willersstraße 1.

Das

Polster - Möbel - Lager

von **F. Tilcher,** Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completeen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Geräucherte **Heringe, Rollheringe**
marinirte **Heringe,** Emder und Holländ.
Heringe, sowie Holländische **Sardellen**
empfehle in bester Waare.

W. Stolle.

Die besten und billigsten

Haararbeiten

liefert Frau **Gerber,** Mühlenstraße 16 oben.

Donnerschwerer Exercierplatz.

Am Sonntag, den 28. September:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **G. Dattendorf.**

Großten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 28. September:

Grosses Tanzvergnügen

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dovenhorst.**

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 28. September:

Grosses Garten-Concert und Ball

mit extra gut besetztem Orchester.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Tapkenburg.

Großten. Am Sonntag, den 28. September:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 28. September:

Großes Garten-Concert.

Entree frei. — Anfang 4 Uhr. — Nach dem Concert

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Sonntag, den 28. September:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Nellenstraße 23 **H. B. Hinrichs.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 28. September:

Grosses Garten-Concert und Ball.

Entree frei.

Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

Würedemanns Gasthof.

(Zum grünen Hof.)

Sonntag, den 28. September:

Grosser Ball

Es ladet freundlichst ein **H. Doodt.**

Beilage

zu Nr. 117. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 28. September 1884.

Arbeiter-Colonie Danelsberg.

Nachdem der Verein das Gut Danelsberg erworben hatte, lag demselben zunächst ob, seine Verfassung zu ordnen, für Deckung des Anlagekapitals zu sorgen, zugleich aber ohne Verzug und wenn auch nur im bescheidensten Maße unmittelbar an die Verwirklichung seiner eigentlichen Aufgabe heranzutreten.

Am 17. Januar cr. konnten die ersten arbeitssuchenden Wanderer aufgenommen werden und fand allmählich eine Erweiterung der Anstalt, theils mit vorübergehenden Nothbehelfen, statt, bis nach einigen Monaten Raum und Einrichtung für 40 Zusassen in befriedigender Weise beschafft war. Diese geringe Zahl von Betten genügt dem Bedürfnis indessen nicht; selbst in den günstigsten Sommermonaten mußten einzelne Abweisungen stattfinden, mehr noch verhindert erfahrungsmäßig der Platzmangel den Zugang, da die Kunde desselben in den beteiligten Kreisen sich rasch verbreitet, während jedes neu eröffnete Haus und jede Ausdehnung sofort Belegung findet.

Die in Danelsberg aufgenommenen Arbeiter sind fast ausschließlich für die eigene Wirthschaft beschäftigt, nur versuchsweise hat eine Abgabe derselben zur Landarbeit in Accord stattgefunden und arbeiten gegenwärtig drei Schneider mit günstigem Erfolge für ein Delmenhorster Geschäft. Gelehrte Handwerker, landwirthschaftliche und sonstige Arbeiter fanden übrigens reichliche Beschäftigung für die Kolonistenfamilie selbst (Bäcker, Schuster, Schneider etc.), für die Unterhaltung, Ausbesserung und Neueinrichtung der Gebäulichkeiten (Maurer, Tischler, Zimmerer) — vorzugsweise aber für den landwirthschaftlichen Betrieb in Haus, Garten, Busch, und Heide, auf dem Acker, dem Moore und in den Wiesen, theils für den Fortgang eines ordnungsmäßigen Betriebes, theils für Verbesserungen durch Einfriedigungen, Anpflanzung von Laub- und Nadelholz, Neukultur durch Umgraben von Heidegründen, namentlich aber durch die Inangriffnahme kunstgerechter Veranlagung der ausgedehnten Wiesenflächen, wodurch deren Ertragsfähigkeit gesteigert und damit der Gesamtwirthschaft ein wesentlicher Aufschwung gegeben werden kann. Auch für den Winter würde selbst bei erheblicher Zunahme der Kolonisten Mangel an Arbeitsgelegenheit unter Zuhilfenahme einfacher Hausindustrie nicht zu befürchten sein.

Daß bei der bezeichneten Wirthschaftsführung nach einem Bestande von etwa 8 Monaten sich ein sicherer Ueberblick über das finanzielle Ergebnis nicht gewinnen, geschweige denn ein zuverlässiger Nachweis eines günstigen Erfolges erbringen läßt, wird jeder Urtheilsfähige bestätigen. Der bestimmende Eindruck, den die Mitglieder des weiteren Vorstandes durch wiederholte Einsicht des Rechnungswesens, durch die laufende Beobachtung der Anstalt in ihrer äußeren Erscheinung und in ihrem inneren Betriebe gewonnen haben, hat zu der getroffenen Ueberzeugung geführt, daß das Werk gut gegründet und geleitet sei, daß es unter Gottes Segen sich erhalten und gedeihen werde, wenn auch zur Zeit die Geldmittel nicht gestatten, eine nennenswerthe Erweiterung des Unternehmens in's Auge zu fassen.

Erst nachdem dieses übereinstimmende Urtheil vorlag, hielt es der Vorstand an der Zeit, an die Öffentlichkeit zu treten und zwar mit der Aufforderung zur allgemeinen Theilnahme an einer einfachen

Eröffnungsfeier am 9. Octbr. cr. Nachm. 3 Uhr, zu welcher alle Nichtmitglieder wie Mitglieder des Vereins hierdurch eingeladen werden.

In mit Ansprachen der Geistlichen beider Konfessionen zu eröffnender und zu schließender Feier wird die Verpflichtung des nach vorübergehend anderweitiger Verwaltung dauernd angenommenen Hausvaters erfolgen und allen Gästen Gelegenheit gegeben werden, die Kolonie in allen ihren Theilen in Augenschein zu nehmen. Damit der Bericht über die finanzielle Lage des Unternehmens möglichst vollständig erstattet werden kann, werden alle Vertrauensmänner und sonstige Freunde dringend eruchtet, bei ihnen eingegangenen oder bis dahin erzielten Zeichnungen von jährlichen oder einmaligen Beiträgen spätestens 8 Tage vorher einem Vorstandsmitgliede schriftlich anzuzeigen. Die Ueberzicht über die Einnahmen und Ausgaben wird demnächst veröffentlicht und damit die Einziehung der fälligen Beiträge verbunden werden.

Wie dringend uns thatkräftige Hilfe noth thut, mag daraus ersehen werden, daß der Ausfall an Beiträgen der Amtsverbände Oldenburg, Zeven und Friesoythe zur Deckung des Anlagekapitals einschließlich der Kosten der ersten Einrichtung die Aufnahme einer Anleihe von 15,000 Mark erforderlich macht, daß der Kassenbestand erschöpft ist und der Betrag der bei dem Vorstände angemeldeten, noch nicht eingezahlten Beiträge verhältnismäßig geringfügig ist und daß weitere Leistungen spärlich fließen.

Hoffentlich werden bis zur Eröffnungsfeier wenigstens so viel Mittel gesichert, daß mit der Erweiterung auf 50 Betten sofort vorgegangen werden kann.

Daß die Theilnahme für die Kolonie weniger rege ist, als zur Zeit, wo es sich noch um Gründung derselben handelte, ist eine natürliche Erscheinung; die Einen denken, jetzt werde die Sache schon von selbst gehen, die Andern meinen,

sie hätten in der einen oder andern Weise das Ihre gethan und möchten nun diejenigen die Hand aufthun, die bislang noch unthätig gewesen, Viele versagen ihre Hilfe aus Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit. Mit solchem Sinne wird eine große und schwierige Sache nicht gefördert.

Möchten Alle, die in den Kolonien ein wirksames Mittel erblicken, der Vagabondennoth wenigstens theilweise zu steuern, möchten diejenigen, welche den in ganz Deutschland bereits hervorgetretenen wohlthätigen Einfluß dieser Anstalten und den ihnen verwandten Einrichtungen erkannt haben, möchten mehr noch alle, welche von christlicher Liebe sich drängen lassen, ihren Brüdern an allen Orten und in allen Lebenslagen durch leibliche und geistliche Pflege Beistand zu leisten, durch diese Aufforderung und die Eröffnungsfeier zu frischer opferfreudiger Mithätigkeit neu erwärmt werden, dann wird Segen auf ihrem Thun und auf dem Erfolge ruhen! Das walle Gott!

1884. September 22.

Der weitere Vorstand:

Konsul Johann Aghelis, Bremen; Gutsbesitzer Ahlhorn, Zaderberg; H. Borgmann, Augustfehn; Heine, Claufen, Bremen; Bankdirector Jaspers, Oldenburg (Rechnungsführer); C. B. Keysser, Horn bei Bremen; Christian Laufen, Bremen; Gemeindevorsteher Mengers, Alexen; Gemeindevorsteher Müller, Horumerfel; Oberamtsrichter Niemöller, Oldenburg; Eisenbahn-Direktor Ramsauer, Oldenburg (Vorsitzender); Carl Schütte, Bremen; Konsul Joh. Smidt, Bremen; Richter Stadtländer, Bremen (Stellvertreter des Vorsitzenden); Amtshauptmann Zedelius, Delmenhorst.

Das Schmollen der Frauen.

Plauderei.

Paragraph 1 eines jeden Ehekontrahats sollte lauten: „Fräulein N. N. verpflichtet sich, ihrem zukünftigen Ehemann gegenüber nie zu schmollen!“ Auf dem Standesamte sollte die junge Frau über das Unzulässige des Schmollens aufgeklärt und in jeder Traurede von Seiner Ehrwürden darauf hingewiesen werden, daß das Schmollen das Grab des ehelichen Friedens sei!

Ob es helfen würde? Ich fürchte: Nein, denn selbst die beste Frau kann ganz ohne Schmollen nicht existiren, es ist für sie Lebensbedürfnis; wie — nun Sie würden sagen, schöne Schmollerin, wie ein Frühschoppen für den Gatten!

Wenn meine Frau zankt, nun wohl, ich weiß mich mit Würde in mein Schicksal zu ergeben, denn ich weiß, sie fällt mir nachher um den Hals und vergißt und vergiebt in einem herzlichen Kuß! Wenn sie weint, ist die Sache schon gefährlicher, aber auf Regen folgt meist bald Sonnenschein, — wenn sie aber schmollet, dann Adieu, du gemüthliche Kaffeestunde, lebewohl, trauliches Kaminfeuer, und du, mein lieber Schreibtisch, dann bleib mir nichts übrig, als das Haus zu räumen und die ungnädige Gnädige sich selbst und ihrem Schmollen zu überlassen.

Zum Neben, habe ich einmal irgendwo gelesen, haben die Frauen doch nur ein Sprachwerkzeug: die Zunge — zum Schmollen aber hundert! Sie schmollen mit den Augen, indem sie sie verbergen, mit der Nasenspitze, indem sie sie hängen lassen, mit dem Ellenbogen, indem sie ihn aufstemmen u. s. w. u. s. w. Eine schmollende Frau ist durch nichts zu besänftigen, nicht durch gute Worte, nicht durch ein freundliches Gesicht, ja ich habe sogar die Erfahrung gemacht, daß ein Theaterbillet und ein Spitzentuch seine Wirkung verfehlt! Zanken und Schelten muß ein Ende nehmen, die stärkste Zunge wird müde, der raueste Mund schweigt endlich still, aber zum Schmollen braucht man weder Mund noch Zunge, schmollen kann man ohne Aufhören!

Wenn Frauen schelten, wenn sie weinen, haben sie meist einen Grund — wenn sie schmollen, fast nie. Ja, ein Freund, der Erfahrung hat, sagte mir einst, und ich glaube, er hat Recht, das Schmollen sei wesentlich nichts anderes, als der Aerger darüber, daß ein eigentlicher Grund zum Streit nicht vorhanden wäre. Daß Schmollen häßlich macht, darüber sind wir Männer uns längst klar, — die Frauen aber, die doch sonst stets gern hübsch erscheinen wollen, können oder mögen das nicht einsehen; daß Schmollen ein gemüthliches Hauswesen, ein Paradies zur Hölle machen kann, wollen sie nicht begreifen!

Man sagt, Thranen seien die Waffen der Frau — ich füge aber hinzu: — und Schmollen ist ihr Marterwerkzeug! Ein Mann kann allem Widerstand leisten, vor dem Schmollen seiner Frau streicht er die Segel!

Sie werden wohl glauben, ich sei ein wahrer Haus-tyrann, ein Barbar, und Sie möchten mir gewiß gern den Rath geben, verehrte Leserin, durch Liebe, Sanftmuth, Nachgiebigkeit und andere schöne Tugenden meiner Frau das Schmollen abzugewöhnen! Als ob ich das nicht längst versucht, als ob ich nicht stets meine Frau auf den Händen getragen hätte — vergebens! Ich bin überzeugt, Schmollen ist ein Erbübel von unserer Stammutter Eva her, und nicht die Schlange, sondern ihre schmollenden Rippen haben

den braven Adam ins Verderben gelockt!

Liebe Leserin, wenn Sie ihren Mann lieb haben, versuchen Sie es, Ihre angeborene Neigung zum Rückfall in die Erbsünde zu unterdrücken, und wenn es geht, und Sie begegnen meiner Frau, sagen Sie ihr aus Mitleid für mich — nein aus allgemeiner Menschenliebe, daß ihr Gatte auch ohne Schmollen der beste, füglichste und gehorhamste Ehemann von der Welt ist!

Dom Welttheater.

Nach einem „Gasthof für Selbstmörder“ ist nun in New-York auch ein türkisches Bad errichtet worden, in welchem **betrunkene Männer** nüchtern gemacht werden. Herren, die, schwer beladen, spät Nachts oder früh Morgens in die Badeanstalt gebracht werden, müssen sich einer Badeskur unterwerfen, die sie nach Verlauf von wenigen Stunden in den Stand setzt, wieder ihren Geschäften nachzugehen. Leute, die beim Eintritt ins Haus sich nicht mehr auf den Füßen halten konnten, sind binnen Kurzem wieder nüchtern und wohl. Das Haus ist allabendlich voll. Nach einem türkischen Bad werden die Patienten in ein Schlafzimmer geführt, wo sie sich auf Anhebten niederlegen und schlafen. Zu einer bestimmten Stunde werden sie geweckt, unter eine Douche gestellt und geheilt entlassen. Mit der Poesie des Kagenjamers ist es für immer vorbei.

Seit dem Kriege der Franzosen mit den Chinesen steigen die **rothen Haare** in Europa im Preis. 2000 Kilo dieses glänzenden Artikels bezogen allein die Französischen jährlich aus China, aber jetzt hat die Ausfuhr aufgehört.

Pech nennt man's wenn einem Manne der eben gefüllte Weisepfopf aus der Hand fällt, er will ihn auffangen und zertrümmert die Spiegelscheibe des Fensters. Kopf und Scheibe sind zum L.; der Kopf ist 10 Pfennig werth, die Scheibe?

Hans Rosenplüt, ein Dichter des 15. Jahrhunderts, hat einen schönen die **ehrlige Arbeit** ehrenden Ausspruch gethan. Er sagt, der Schweistropfen spalte sich in 4 Theile: der erste steigt zum Himmel auf und harzt und geigt, daß der dreieinige Gott bewegt wird, der zweite fließt in die Hölle und löst ihr Feuer ab, der dritte rinnt in die Seele und wäscht sie klar, der vierte bringt solche Früchte, daß er die ganze Welt auszufrucht, Gut zu sammeln und wieder zu spenden. (Wenn's nur wahr wäre!)

Ein Landwirth von Bettlach (Schweiz) war mit seinem **Kind** auf's Feld gefahren, um Futter zu holen. Während des Ladens wird der Kleine müde, klettert auf den Wagen und schläft dort bald ein. Der Vater gibt im Orange der Arbeit auf das Kind nicht weiter Acht und bedeckt während des Ladens den Kleinen, ohne es zu wissen, mit Klee, wobei Jener gar nicht erwacht. Als sämmtliches Futter auf den Wagen geschafft, schlägt der Vater mit aller Kraft seine Sense in den Klee. Plötzlich vermischt er sein Schindgen, weiß Anfangs gar nicht, wo es finden, bis er schließlich auf den Gedanken verfällt, dasselbe könne auf den Wagen gestiegen sein. Aber wer beschreibt das Entsetzen des armen Vaters, als er tiefer im Futter den Leichnam seines Kindes, von der Sense mitten durchschnitten, findet. Die Verzeihung des Mannes, der unbewußt sein Kind mit eigener Hand getödtet, kann man sich denken.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.

„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.

Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.	
Morg.	Nachm.
Von Bremen(Nordenhamm) 8.15	(*)12.37 2.15 (**6.00 9.00
„ Leer (Westerfede) 8.00	11.30 — 1.55 — 8.20
„ Danabrick(Duakenbrück) 8.05	— 2.05 — 8.25
„ Wilhelmshaven(Zeven) 7.55	11.25 — 2.00 — 8.15

(* nur von Bremen.

Abfahrt.	
Morg.	Nachm.
Nach Bremen(Nordenhamm) (*6.33 8.15	(**11.35 2.15 — 8.35
„ Leer (Westerfede) . . .	8.30 — 2.35 6.10 9.15
„ Danabrick(Duakenbrück) —	8.35 — 2.25 6.11 —
„ Wilhelmshaven (Zeven) —	8.35 — 2.40 (**6.20 9.10

(* nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven.

Drell- und Damast-Tischzeuge, Leinen und Halb-
leinen in allen Breiten, Hemdentuche, Handtuchdrelle,
Bett-drelle, Matrazendrelle, Daunencöper, Atlasbarchente,
Kouleaurstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge,
Bettcapune, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Planelle,
Negligestoffe u. Taschentücher empfehlen in guter Waare
zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in
großer Auswahl

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Oberhemden, Chemisettes, Einfäße, Kragen, Man-
schetten, Schlipse, Rüschen, Fessons, Spitzen u. Schürzen.
Anfertigung sämtlicher Wäsche-Artikel.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Oldenburg. Durch einen Gelegenheits-
kauf bin ich in den Stand gesetzt, eine Parthie **Damen-**
und **Kinderschürzen** in schwarz,
weiß und couleur, sowie **Morgenhauben,**
Rüschen, Stulpen und **Kragen** zu
fabelhaft billigen Preisen abzugeben.

C. Winter, Nchternstr. 4.

Empfehle das Neueste und Feinste in

Herren- und Knaben - Hüten

zu billigen Preisen.

Ferd. Bernard.
Schüttingstr. 11.

Richard Pescheck,
Friseur und Perrückenmacher,

Ziegelhofstrasse 1b.

empfehlte sich zur Anfertigung von allen vorkommenden Haar-
arbeiten für Herren. **Loupets** sowie ganze Perrücken nach
verschiedenen Mustern für Damen.

Perrücken, Scheitel, Locken, Flechten.

NB. Verblühtene Haararbeiten werden genau nach jeder Probe
des eigenen Haares echt gefärbt.

Arbeit solide. - Preise billigst.

Die besten aller Seifen sind

Fettseifen,

durch deren Gebrauch man eine durch Weichheit
und jugendlicher Frische, von Sommersprossen
und Leberflecken befreite Haut erhält. Meine
mit Firma versehene **Fettseife** empfehle das
Stück zu 30 Pf.

Oldenburg. **St. Sievers,**
Gde der Vangen- u. Eisenstraße.

Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. **Korbmacher,** Gaststraße 7.

hält sein Lager

elbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaren, als: alle Sorten Lehnstühle, Blumentische, Ständer, Sessel,
Gartenstühle, Kinderstühle, hohe und niedrige, Reiskörbe, Waschkörbe, Papier-, Arbeits-, Wischtuch- und
Schlüssel-Körbe, sowie alle Arten Haushaltungskörbe, zu billigsten Preisen empfohlen. Damen-Taschen und
Körbe in sehr reicher Auswahl von 60 Pf. an. Kinderwagen, nur das Neueste und Modernste, von 11 Mk. an.

Adolf Winckler,

Uhrmacher, Langestraße 70.

Reichhaltiges Lager

von Taschen-Uhren jeden Genres, Pendulen in Marmor und Cuivre poli,
Regulateure, Nachtuhren, Wecker, Schwarzwälder und Amerikaner Uhren.
Gold-, Silber-, Zalmi- und Nickel-Ketten.
Reparaturen werden solid ausgeführt.

Die Expres-Compagnie
C. Dietrich

COMPTOIR: Rosenstrasse 13b.

hält sich zur Uebernahme von

Speditions-, Güter-, Möbel- u. Lastfahren,

sowie zur Ausführung von Dienstleistungen für leichte und schwere Arbeit bestens
empfohlen.

Ferner bringt dieselbe ihre großen trockenen Lagerräume, wie auch ihr reichhaltiges
Lager von **Brennmaterial**, als:

Beste **Westf.** gewaschene und gesiebte **Nusskohlen.**

Stück-, Förder- und Schmiedekohlen von den renommiertesten
Zechen bei kleineren Quantitäten, sowie auch Waggontweise.

Zwischenahner Maschinentorf, Back- und Grabetorf
aus den besten Mooren.

Bei Abnahme von 250 kg. an Preisermäßigung, je nach Quantum.

Trockenes **Buchen-Brennholz** klein zerhackt und auch in größeren
Stücken,

in gütige Erinnerung.

Von dem beliebten Erfrischungsgetränk **Harzer Sauerbrunnen** aus
Granhof bei Goslar traf soeben eine neue Sendung mit frischer Füllung ein.

Schließlich halten wir noch **Torfstaub** und **Torfstreu** in jeden Quanti-
täten für Aborten und Closetts angelegentlichst empfohlen.

Bei größeren Quantitäten ist der Preis entsprechend billiger.

Fr. Lührs, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Frerichs.

Größte Auswahl, billigste Preise für feinste

Taschen-, Tafel- und Wanduhren aller Art.

Goldene Herren-Remontoir-Uhren von 48 Mk. an, goldene Damen-Uhren von 27 Mk. an, silberne Damen- und Herren-Uhren sehr billig, Regula-
teure mit Schlagwerk von 20 Mk. an, vergoldete Tafeluhren zu Einkaufspreisen.

Goldene Ketten

für Herren und Damen in Matt- und Glanz-Gold, Colliers (Halsketten), Medaillons, Siegelringe, Trauringe, Kreuze, Schlüssel etc., [garantirt] 14kar. Gold
zu sehr billigen Preisen.

Uhrketten

in echt Silber, Zalmi-Gold, Nickel und Stahl in schönster Auswahl, fein vergoldete Ketten von 50 Pf. an, Nickel-Ketten mit Compas von 1 Mk. an.

Reparaturen an Taschen-, Wanduhren und Goldwaaren rasch und billigst unter Garantie

Alte Uhren, Gold und Silber wird zum höchsten Werth in Tausch genommen.

Druck von W. Wittmann in Oldenburg, Rosenstraße 87.